

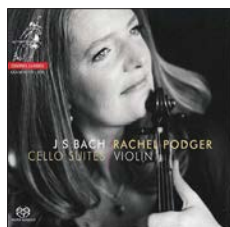


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Goldberg-Variationen BWV 988; Trio Amsterdam-Berlin (2018); A&O Records

Über das Trio Amsterdam-Berlin lässt sich selbst in den Weiten des Internets kaum etwas finden – dabei ist diese Streichtrio-Fassung von Bachs Goldberg-Variationen eine durchwegs faszinierende Entdeckung. Wo Pianisten viel Kunst und Arbeit auf die Durchdringung des Stimmgeflechts verwenden müssen, erreichen Susanne Niesporek, Eric van der Wel und Anja-Susann Hammer Klarheit und Differenzierung durch feinste klangfarbliche, dynamische und gestische Kontraste. Die dritte Aria klingt wie ein zärtliches Wiegenlied: Solchen Klangzauber erreichen nur Streicher.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Suiten für Violoncello solo BWV 1007-1012 (trans. R. Podger); Rachel Podger (2018); Channel

Bachs Cellosuiten auf der Viola zu spielen ist heute akzeptierter Standard. Mit ihrer Transkription für Violine betritt die britische Barockgeigerin Rachel Podger jetzt Neuland. Muss man das tun? Nein. Aber es „funktioniert“, denn diese Musik ist, wie alles von Bach, so stark, dass es prinzipiell zweitrangig ist, auf welchem Instrument sie erklingt. Auf der Violine wirken die Suiten sehr transparent, leichtfüßig und filigran. Sie stehen in hellerem Licht, wir erleben einen klanglichen Sphärenwechsel und inspirierte Interpretation mit neuem Erfahrungshorizont.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Suiten für Violoncello solo Nr. 4-6 BWV 1010-12; **Enke:** Cracks & Clouds für Violoncello und Zuspieldband; Tanja Tetzlaff (2018); CAVI

Die Suiten für Violoncello solo von Johann Sebastian Bach sind ein musikalisches Monument, mit dem sich jeder Cellist irgendwann auseinanderzusetzen muss. Früher oder später muss die Entscheidung fallen, ob man die Suiten im Konzert aufführen, lieber im Studio aufnehmen oder doch einfach ganz umschiffen und niemals öffentlich spielen will. Denn wer sich mit den Suiten aus der Deckung wagt, muss sich den Vergleich und die Konkurrenz von hunderten Aufnahmen gefallen lassen. Nicht ganz einfach, sich da zu positionieren. Tanja Tetzlaff gelingt das auf ihrer neuen CD aber äußerst überzeugend.

Ihr Fokus liegt weniger auf der Eleganz der Tanzsätze als auf den darunter liegenden Emotionen, die bei ihr mit Macht an die Oberfläche drängen. Kraftvoll und energiegeladen geht es bei Tanja Tetzlaff zu, ohne dass es jemals grob oder rustikal würde. Gleichzeitig wird in ihrer Interpretation die Struktur der Suiten, das innere komplexe Gewebe so deutlich und klar wie sonst selten. Tetzlaff hat sich außerdem dazu entschieden, die Bach-Suiten mit weiteren Musikstücken zu kontrastieren. Das ist zunächst kein neuer Gedanke – es gibt die vielfältigsten Versuche dazu: Improvisationen, Werke von Zeitgenossen, Bearbeitungen der Suiten u.v.m. Tetzlaff hat bei Thorsten Enke zwei kurze Werke als Puffer zwischen den Suiten in Auftrag gegeben. In „Cracks & Clouds“ für Violoncello solo und Zuspieldband hört man es knacken, klirren und knistern, aber es gibt auch wilde Ausbrüche, leises Rascheln und ein veritables Gewitter. Die Idee, dass Enkes Werke einerseits eine ganz neue, spannende Klangwelt eröffnen und andererseits die Ohren wieder frisch machen für die nächste Bach-Suite, geht dabei voll auf.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Sonaten BWV 1027-1029, Aria „Ergieße dich reichlich, du göttliche Quelle“; Antoine Tamestit, Masato Suzuki (2018); harmonia mundi

Auf vorliegender Aufnahme greift der Bratschist Antoine Tamestit auf Bachs Musik für Gambe zurück und schafft es, deren Klangwelt durch eine geschickte Auswahl von Fingersätzen und Bogenstrichen auf seinem Instrument zu evozieren. Tamestit spielt eine Stradivari-Bratsche, die er mit Darmsaiten bespannt und einem tieferen Stimmton angepasst hat; zudem benutzt er eine (moderne) Kopie eines historisch adäquaten Bogens. Obwohl Bachs originale Gamben-Partien ziemlich exakt dem Tonumfang der Bratsche entsprechen, nimmt Tamestit einige Oktavversetzungen vor, um Bachs dreistimmigen Satz in dieser neuen Instrumentalkonstellation noch deutlicher zur Geltung zu bringen. Dabei wird er durch die ausgezeichnete Tonqualität der Aufnahme unterstützt, die die Bratsche in den Klang des Cembalos gleichsam einbettet.

Tamestits kongenialer Partner ist Masato Suzuki, der mit sicherem Instinkt in verschiedene Rollen schlüpft: Mal begleitet er diskret eine Gesangslinie der Bratsche, mal nimmt er das Geschehen in die Hand und beginnt ein Fugato mit großem Elan. Beide Spieler haben ein sicheres Gespür für die wechselnden Affekte, die die Musik zum Ausdruck bringt. Wie Tamestit die Klangfarbe einer einzelnen längeren Note verändert, um den wechselnden Harmonien zu entsprechen, ist meisterlich! Die Arie aus der Kantate BWV 5 ist eines der wenigen Originalwerke, die Bach für die Bratsche geschrieben hat (die Gesangsstimme ist hier im Cembalopart eingearbeitet worden). Die durchgehend fließenden Sechzehntelnoten illustrieren bildhaft die „göttliche Quelle“, die im Text angesprochen wird; Tamestit realisiert sie mit schön springendem Bogenstrich, gleichsam als Zugabe zu den drei Gambensonaten.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

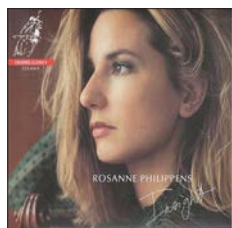
Le Ballet imaginaire. Barocke Meisterwerke um 1730. Sonaten und Fantasien von Bach, Chédeville, Händel und Telemann; Jeremias Schwarzer, Ralf Waldner (2018); Genuin

Französische Stilelemente – feinsinnige Farben, geistvolle Eloquenz, zurückhaltende Noblesse, Charme und Eleganz – durchziehen auf dieser CD die besten und spannendsten Blockflöten-Sonaten und -Fantasien um 1730 – originale und für das Instrument arrangierte. Und weil „le goût français“ damals in ganz Europa die Künste dominierte, nennt Jeremias Schwarzer seine kurzweilige Kompilation ein „Phantasie-Ballett“.

Händels F-Dur-Sonate HWV 369 wurde original für Blockflöte geschrieben. Bei der B-Dur-Sonate HWV 377 fehlt die ausdrückliche Bezeichnung, aber Umfang und Gestus legen nahe, dass Händel an dieses Instrument gedacht hat. Alle anderen Werke sind nicht original, aber im Barock spielte man ohnehin auf dem Instrument, das gerade zur Verfügung stand, transponierte und arrangierte so, dass es passte.

Mit ansteckendem Esprit, Variabilität seines Tons, der Farben, der Dynamik und mit überbordender Musikalität sowie souveräner, voll ausgereizter Virtuosität geht Jeremias Schwarzer auf einer Voiceflute und einer Altflöte die Werke an. In keiner Sekunde denkt man daran, dass sie eventuell für ein anderes Instrument gedacht waren. Dazu kommt das lustvolle Konzertieren mit dem nicht minder espritvollen Cembalisten Ralf Waldner. Bachs A-Dur-Sonaten BWV 997 und 1032 sowie das vielleicht von Carl Philipp Emanuel Bach stammende a-Moll-Werk BWV 1020 haben alle einen attraktiven Cembalo-Part. Aber auch das für zwei Spieler arrangierte Telemann-Trio B-Dur TWV 42:B4 lässt den Cembalisten seine Künste vorführen. Abwechslung geschieht auch durch die von Jeremias Schwarzer schlicht wundervoll musizierten Solo-Fantasien von Telemann.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Insight. Werke von Biber, Bach, Enescu und Ysaye; Rosanne Philippens (2018); Channel

Das Album „Insight“ konzipierte die niederländische Geigerin Rosanne Philippens nach einer Konzertreise durch Europa und reflektierte dabei Wünsche ihres Publikums. Entstanden ist eine unkonventionelle Konzept-CD, die Teile aus Biber's Rosenkranzsonaten und Bachs d-Moll-Partita (ohne Chaconne!) mit Musik von Enescu und Ysaye kombiniert. Dazwischen gibt es kurze Improvisationen. Die stilistischen und musikalischen Querverbindungen zu erfüllen, fordert und inspiriert. Ein Programm, das sich Freiheiten nimmt und dafür wirbt.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

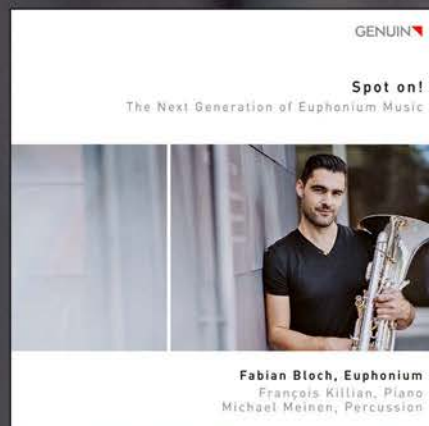
Contrasts. Trios (auch Bearbeitungen) von Mozart, Schumann, Brahms, Bartók und Rechtman; Sharon Kam, Ori Kam, Matan Porat (2018); Orfeo

Die von Mozart in seinem „Kegelstatt“-Trio KV 498 so meisterhaft inszenierte klangliche Mischung von Klarinette und Viola hat die Geschwister Sharon und Ori Kam zu zwei spannenden Adaptionen inspiriert: Brahms' zwei Gesänge op. 91 mit obligater Viola und Bartóks Kontraste für Violine, Klarinette und Klavier. Hier ist Ori Kams lupenreine Realisierung des Violinparts auf der Viola schon eine Leistung für sich. Zusammen mit den Originalen von Mozart, Schumann (Märchenerzählungen op. 132) und Rechtman (Jazzical 2) ein mit tänzerischer Leichtigkeit delikat musiziertes Programm.

Holger Arnold

GENUIN

Kammermusik bei GENUIN



Spot on!
The Next Generation of Euphonium Music
Fabian Bloch, Euphonium
François Killian, Klavier
Michael Meinen, Percussion



Mondgesänge von Diana Čemerytė
Sabine Ambros, Blockflöte
Mirjana Petercol, Akkordeon
»eine gespenstische Traumreise«
(Thüringer Allgemeine Zeitung)



Ludwig van Beethoven
Die Klavierquartette WoO 36 Nr.1-3 & op.16a
Klaviertrio Hannover &
Konstantin Sellheim, Viola

GENUIN classics.
Das Leipziger Tonmeisterlabel.
www.genuin.de

note music
note 1 music gmbh
www.note1-music.com



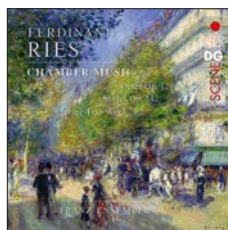
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Sämtliche Klaviertrios; Daniel Barenboim, Michael Barenboim, Kian Soltani (2019); Deutsche Grammophon (2 CDs)

Im 18. Jahrhundert waren Klaviertrios kaum mehr als mit Streicherdekor ausgeschmückte Klavierensonaten, bei denen das Tasteninstrument auf der einen und Violine und Cello auf der anderen Seite schon in der Art ihrer Tonerzeugung nur schwer zueinander fanden. Erst Beethoven, den gerade dieses Disparate reizte, hat die Gattung mit starken Werken individualisiert und komplex gemacht. Mozarts sechs Klaviertrios stehen davor, sie bahnen Wege, und schon im Mozartjahr 2006 hat Daniel Barenboim die Werkgruppe gemeinsam mit dem Geiger Nikolaj Znaider und dem Cellisten Kyril Zlotnikow eingespielt. Jetzt folgt sein zweiter Schlag, diesmal gemeinsam mit seinem Sohn Michael Barenboim und mit Kian Soltani am Cello, und stärker als vor dreizehn Jahren steht der Pianist dabei im Mittelpunkt.

Der Gesamteindruck ist uneinheitlich. Vieles perlt hübsch vor sich hin, alles ist überaus souverän dargeboten, aber oft fehlt es an klangfarblicher Abtönung, an individuellem Ausdruck, vor allem aber an jenem Risiko, das die frühere CD noch adelte. Barenboims Klavierspiel wirkt teils bewundernswert souverän, stilsicher und glanzpoliert, teils aber auch pauschal heruntergespult, und zumal Sohn Michael unterlaufen immer wieder Momente, in denen er allzu vieles verschleift und verhaspelt (wie etwa im Eingangssatz des sechsten Trios, dessen Finale im Gegenzug hübsch zwischen derbem Walzer und künstlicher Spieldosenmusik herumgeistert). Im zweiten Satz des zweiten Trios spürt man die Gefahr des nur Additiven, und im dritten Trio stauen etwas zu lange Pausen zwischen den Variationen den munteren musikalischen Fluss. Der Geist gut gelaunter Hausmusik, den Rolando Villazóns netter Kommentar im CD-Booklet beschwört, ist immerhin allgegenwärtig.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ries: Sextett op. 142, Streichtrio WoO 70,2, Oktett op. 128; franz ensemble (2019); MDG (SACD)

Ferdinand Ries (1784-1838) stammte wie Beethoven aus Bonn, wo beider Familien befreundet waren. Ab 1801 wurde er in Wien von Beethoven unterrichtet und gefördert, aber auch als Faktotum reichlich ausgenutzt. Als Pianisten schätzte Beethoven ihn hoch ein, betraute er ihn doch mit der Uraufführung seines dritten Klavierkonzerts.

Die beiden vorliegenden Kammermusikwerke mit Klavier sind denn auch klein besetzte Klavierkonzerte, die Ries für den eigenen Gebrauch schrieb. Dabei ist in der majestätisch-auftrumpfenden Eröffnung des Oktetts op. 128 das Vorbild von Beethovens fünftem Klavierkonzert unüberhörbar, ansonsten erweist sich Ries jedoch als eigenständiger und vor allem fantasievoll-origineller Komponist. Letzteres vor allem auch im Sextett op. 142, in dem das traditionelle Ensemble mit Klavier, Bläsern und Kontrabass durch Hinzunahme einer Harfe streckenweise in eine romantisch-schwebende Klangwelt entführt. Ganz anders das im Geiste Haydns stehende viersätziges Streichtrio mit seiner an Rossinis Streichersonaten gemahnenden Brillanz des Violinparts.

Die Formation mit dem putzigen Namen franz ensemble setzt sich in erster Linie aus Musikern der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen zusammen, deren bekannt spannungsreiches Ensemblespiel und betörend schöne Tonkultur auch hier in allen Facetten durchgehend zu hören ist. Die Pianistin Kiveli Doerken in der Rolle des brillanten Ferdinand Ries agiert als virtuose Solistin und einfühlsame Kammermusikpartnerin gleichermaßen.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

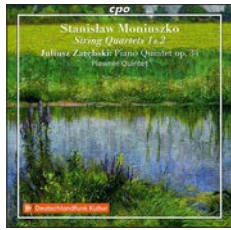
Beethoven: Streichquartette op. 18; Quatuor Sine Nomine (2018); Claves (2 CDs)

Dem zu erwartenden Overkill an neuen Beethoven-Aufnahmen zu seinem 250. Geburtstag eilen seit Monaten erste Vorboten voraus, und schon jetzt mag sich mancher fragen, was nach 2020 vom großen Fest wohl übrigbleiben wird. Vor diesem Hintergrund sei kühn behauptet, dass diese Aufnahme der sechs Streichquartette, die 1801 als op. 18 veröffentlicht wurden, sehr gute Überlebenschancen hat.

Das Quatuor Sine Nomine, Ende der 1970er-Jahre in Lausanne gegründet und durch den Gewinn des Wettbewerbs in Evian 1985 international bekannt geworden, nähert sich Beethoven mit großer Ernsthaftigkeit. Nicht jedoch mit Ernst (was bei den noch sehr spielerisch mit der Tradition umgehenden Werken des op. 18 auch gar nicht angebracht wäre): Als besten Beweis höre man, wie lustvoll-launig die Schweizer mit den exzessiv gebrauchten, teilweise gegeneinander gesetzten Sforzato-Akzenten im Menuett des vierten Quartetts umgehen. Grundidee ist dabei nicht, die wilden Kontraste des späten Beethoven auf die frühen Werke zu projizieren. Vielmehr wird mit hörbar gemeinsam elaboriertem, gut verschmolzenem Klang und einer sehr dichten Kommunikationsstruktur hörbar gemacht, was Beethoven in seinem Sixpack versteckte: kontrapunktische Aberwitzigkeiten, eine (fast Über-)Fülle an Ideen und viel Witz.

Höhepunkte sind der fein abgetönte Variationensatz im fünften Quartett und das Finale des sechsten, den Beethoven mit „La Malinconia“ bezeichnete. Heute würde man dem Satz den Titel „Der Manisch-Depressive“ geben, und hier hat dieser gleichsam seine Therapie hinter sich – Kampf war früher, heute wird mit den Gegensätzen gespielt. Winzig kleine Einschränkung: Bei manchen sehr weit genommenen Phrasen hätte man ruhig zwischendurch auch mal absetzen können.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

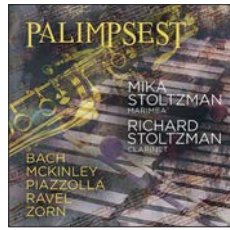
Moniuszko: Streichquartette Nr. 1 u. 2, **Zarebski:** Klavierquartett op. 34; Plawner Quintet (2018); cpo

Gilt heute in der Regel Frédéric Chopin als der polnische Nationalkomponist des 19. Jahrhunderts, so sah man das vor 150 Jahren noch etwas anders. Damals war es vor allem Stanisław Moniuszko, der musikalisch die Identität einer Nation beschwor, die keinen eigenen Staat hatte. Denn das 19. Jahrhundert war das eigentliche Zeitalter der Oper, und in dieser Gattung konnte Moniuszko mit Werken wie „Halka“ oder „Das unheimliche Schloss“ in seiner Heimat ungeahnte Erfolge feiern. So war es kein Zufall, dass sich nach seinem Tod im Juni 1872 mehr als 100.000 Menschen dem Trauerzug durch Warschau anschlossen.

Seine beiden Streichquartette sind noch halbe Jugendwerke, entstanden vermutlich 1839 während seiner Lehrzeit bei Carl Friedrich Rungenhagen in Berlin. Die äußerst kompakte Faktur der Werke – beide dauern nur eine knappe Viertelstunde – und ein fast lehrbuchartiges Fugato im Kopfsatz des F-Dur-Quartetts legen das nahe. Die einzelnen Sätze gleichen klassizistischen Miniaturen und wirken etwas blutleer, vergleicht man sie mit den etwa gleichzeitig entstandenen Kammermusikwerken von Schumann oder Mendelssohn Bartholdy.

Eine echte Entdeckung ist hingegen das 1885 uraufgeführte Klavierquartett von Moniuszkos Landsmann Juliusz Zarebski. Der Liszt-Schüler, der nur 31 Jahre alt wurde, hat vor allem Klaviermusik geschrieben. Das Quartett macht aber deutlich, welches Potenzial in diesem jungen Komponisten schlummerte. Das ist spätromantische Kammermusik vom Feinsten, die den Vergleich mit Brahms oder Tschaikowsky nicht scheuen muss. Wirken die Interpretationen der Moniuszko-Quartette durch das Plawner Quintet mitunter etwas brav, so laufen die Musiker hier zu großer Form auf.

Martin Demmler

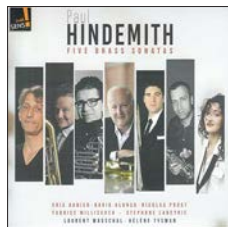


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Palimpsest. Werke (auch Bearbeitungen) von Bach, McKinley, Piazzolla, Ravel und Zorn; Richard & Mika Stoltzmann u. a. (2018); Avie

Der US-amerikanische Klarinetist Richard Stoltzmann und seine Frau, die Marimbaspielderin Mika Stoltzmann, mit einem genreübergreifenden Programm der besonderen Art: im Mittelpunkt Bachs Chromatische Fantasie und Fuge BWV 903 mit zusätzlich Bandoneon und Kontrabass sowie die Chaconne aus der Partita 1004 für Marimba solo. Außerdem Ravels Pavane mit jazzigen Klezmerausflügen und weitere reizvolle weltmusikalische Pretiosen von McKinley, Zorn („Palimpsest“) und Piazzolla. Dabei ist die klangliche Kombination der „Holzinstrumente“ Klarinette und Marimba von ganz eigenem Reiz.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Hindemith: Fünf Bläserensonaten; Eric Aubier, David Alonso, Nicolas Prost, Fabrice Millischer, Stephane Labeyrie u. a. (2017/18); indēSens

Paul Hindemith hat zum nicht gerade reichhaltigen Kammermusikrepertoire für Bläser einige der wichtigsten Werke des 20. Jahrhunderts beigesteuert. Die vorliegende CD vereint die fünf Blechbläserensonaten (Trompete, Horn, Althorn, Posaune, Tuba), wobei die Sonate für Althorn und Klavier hier in einer Version für Altsaxofon zu hören ist. Die französischen Bläser verbreiten zwar durchweg Wohlklang, agieren jedoch mit einer Ernsthaftigkeit, die an den Intentionen des Erzmusikanten Hindemith zumeist vorbeigeht.

Holger Arnold



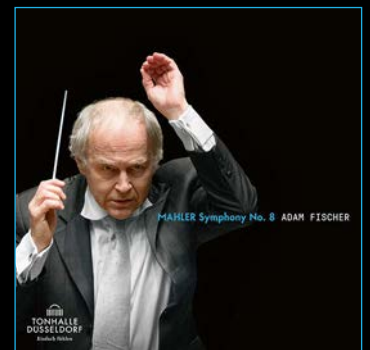
Schubert – Moments Musicaux
Sonata · Drei Klavierstücke
DINA UGORSKAJA



Bach · Encke
TANJA TETZLAFF



Aquarelles – Hahn · Debussy
NOGA QUARTET & SIOBHAN STAGG



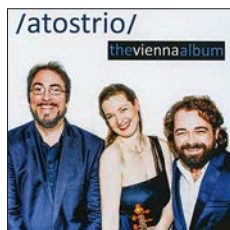
Mahler – Sinfonie Nr. 8
ADAM FISCHER &
DÜSSELDORFER SYMPHONIKER

harmonia mundi
distribution

Auch als digital downloads & streams

A co-production with BR-Klassik

A co-production with Deutschlandfunk



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

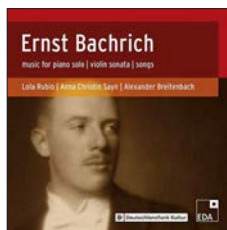
The Vienna Album. Korngold: Klaviertrio D-Dur op. 1; Krenek: Triophantasie op. 63; Kreisler: Kleiner Wiener Marsch, The Old Refrain, Farewell to Cucullain, Syncopation; Atos Trio (2018); Atos Trio

Diese neunte CD des Atos Trios ist die erste, die durch eine Crowdfunding-Aktion – sprich: nicht in Zusammenarbeit mit einem etablierten Label – entstanden ist. Das 2003 in Berlin gegründete Ensemble hat einen selten hohen Grad der Verständigung erreicht, der es ihm erlaubt, musikalische Abläufe absolut einheitlich zu gestalten, wobei jeder der drei seine eigene Ausdrucksweise ins Ganze einfließen lässt.

Die drei hier enthaltenen Werke atmen den dekadenten Geist Wiens im Fin-de-Siècle – auch die 1929 komponierte Triophantasie von Ernst Krenek. Das einsätzige Werk enthält ineinanderfließende Teile verschiedenen Charakters, die vorherrschende Stimmung ist trotz eines schnelleren Zwischenspiels jedoch eine nostalgisch-melancholische (es wurde später von Krenek zurückgezogen, der inzwischen zum Dodekaphonismus übergegangen war).

Es fällt schwer zu glauben, dass Erich Wolfgang Korngold sein Klaviertrio in seinem zwölften Lebensjahr geschrieben hat. Nicht nur das kompositorische Handwerk, sondern auch der Erfindungsreichtum und die Intensität der harmonischen Sprache weisen auf eine beinahe erschreckende Frühreife hin. Der vollgriffig-virtuose Klavierpart wird von Thomas Hoppe einfühlsam gestaltet und die thematischen Querverbindungen schön herausgearbeitet. Fritz Kreisler schrieb bzw. arrangierte einige seiner beliebten Schmonzetten für das gemeinsame Musizieren mit seinem jüngeren Bruder Hugo, seinerzeit ein beachteter Cellist u. a. bei den Wiener Philharmonikern. Nun treten Annette von Hehn und Stefan Heinemeyer in die Fußstapfen der Brüder und kosten die Melodienseligkeit der Streicherstimmen genüsslich aus.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bachrich: Musik für Klavier solo, Violinsonate, Lieder; Anna Christin Sayn, Lola Rudio, Alexander Breitenbach (2018/19); EDA

Ernst Bachrich (1892-1942), der im KZ Lublin-Majdanek ermordet wurde, wird als sehr aktives Mitglied und Pianist in Schönbergs Wiener „Verein für musikalische Privataufführungen“ wohl erinnert, doch als Komponist blieb er – ähnlich wie Eduard Steuermann – bislang so gut wie unbeachtet, schon weil Ausgaben seiner Werke kaum mehr erreichbar sind.

Umso dankbarer ist man den jungen Musikern aus dem Umkreis der Kölner Musikhochschule, dass sie sich dieser Musik in repräsentativer Auswahl angenommen haben und durchweg Erstein spielungen auf gutem Niveau vorlegen. Das ist eine Musik, die unverkennbar den stilistischen Mitteln einer erweiterten Tonalität verpflichtet ist, wie sie von Schönberg und vor allem Alban Berg entwickelt wurden. Sie bestätigt eindrucksvoll das hohe kompositorische Vermögen auch von solchen Musikern der Schönberg-Schule, die eher als Pianisten oder Dirigenten gewirkt haben.

Die von Alexander Breitenbach souverän eingespielte einsätzige Klaviersonate (1917) gemahnt unmittelbar an die von Berg, und die sorgfältig von Lola Rubio und Breitenbach erarbeitete Violinsonate (1925) repräsentiert eine der ganz wenigen großformatigen Duosonaten der Schule und verdient schon deshalb große Aufmerksamkeit. Breitenbach bewährt sich auch als Begleiter der Klavierlieder (darunter findet sich auch eine der seltenen Carossa-Vertonungen: „Sonnenhymne“), die Anna Christin Sayn spürbar engagiert interpretiert. Sie ist auch die Sprecherin im Melodram „Die frühen Verse“ nach Emil Arnold Holm. Gewiss war Bachrich kein Talent wie Webern, Berg oder Eisler, aber Beachtung verdient er allemal!

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Russian Legends. Cellosonaten von Rachmaninow, Prokofjew, Schostakowitsch u. a.; Bryan und Silvie Cheng (2018); Audite (2 CDs)

Gleich drei große russische Sonaten für Cello und Klavier kommen auf dieser CD zusammen. Dazu kürzere Stücke von Anton Arensky, Alexander Skriabin, Alexander Glasunow und Peter Tschaikowsky. Was Bryan und Silvie Cheng hier an Musik aufgenommen haben, passt nicht mehr auf eine CD, sondern nur auf zwei – und auch dieser Text hier muss sich mit ein paar Beispielen begnügen.

Etwa dem Beginn des zweiten Satzes aus Schostakowitschs Sonate. Da peitscht das Duo erbarmungslos in die Mikrofone, die dazwischen gestreuten Flageolett-Töne des Cellos sind erfreulich klar zu hören und klingen ein bisschen, wie wenn dieser kleine Droide aus „Star Wars“ mit Pfeiftönen kommuniziert. Um aber wirklich herauszusteichen aus der Masse an Aufnahmen, wäre trotzdem etwas mehr Intensität nötig.

Die Rachmaninow-Sonate spielen Cheng und Cheng zu Beginn etwas getragener, als man das heute oft hört. Und das ist toll, weil man so mehr Zeit hat, die großen Stärken von Rachmaninows Musik zu erfassen: ihre Melodien und ihre grübelnd vor sich hin suchende Harmonik. Das Duo ist so gut aufeinander eingespielt, dass es ihm gelingt, das Tempo zu den belebteren Passagen anzuziehen, ohne dass es übertrieben wirkt.

Bei Prokofjew springt es zwischen drei musikalischen Welten hin und her: an Rachmaninow erinnernden gesanglichen Passagen, demonstrativ einfach gehaltenen Ausschnitten sowie überdrehten Märschen, in denen sich die beiden eisern ans Metrum krallen.

Die Sonaten sind voller musikalischer Ideen, sodass es wohltuend ist, zwischendrin kleine Häppchen gereicht zu bekommen, die Ohr, Kopf und Seele eine Verschnaufpause erlauben. Eine packende Reise durch die russische Cellomusik.

Ole Pflüger